

gesicherten Bestand der Bibelauslegung. Was an dem Band ein größeres Publikum interessiert, sind deswegen weniger die Kenntnisse als vielmehr die Art und Weise, in der sie geboten werden. Sorgfältig wird der Leser Schritt für Schritt geführt; jede Möglichkeit der Deutung wird durchdiskutiert, bis am Schluß die vorgeschlagene Erklärung sich als die beste erwiesen hat. Die Öffentlichkeit wird heute von so vielen Ergebnissen der Exegese überschüttet, daß es unmöglich scheint, sie kritisch zu überprüfen. In diesem Band erfährt man, wie sie gewonnen wurden. Der Leser wird in die Werkstätte des Bibel-erklärers eingeführt.

Es ist überdies zu hoffen, daß solch saubere Art, theologische Exegese zu treiben, erhalten bleibt. Ein Musterbeispiel ist etwa der Aufsatz „Jakobs Kampf mit Jahwe“ (141 bis 173), der sich genau am Text orientiert, alle Methoden benutzt, die sachgemäß erscheinen, und dann erst auf die Frage nach der Glaubensbedeutung des Textes zu antworten versucht. Nur das wird uns vor einer vorschnell erbaulichen Auslegung bewahren, die in jedem Text findet, was sie vorher schon wußte, und einer neuen Willkür der Erklärung Tür und Tor öffnet.

D. A.

Floyd V. Filson: Geschichte des Christentums in neutestamentlicher Zeit. (Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel „A New Testament History“ in Westminster Press, Philadelphia.) Übersetzt und für die deutsche Ausgabe bearbeitet von Franz Joseph Schierse. Düsseldorf 1967. Patmos-Verlag. XIII und 461 Seiten, 4 farbige Karten.

Ein nachhaltiges und uneingeschränktes Lob gebührt zunächst einmal dem Übersetzer und Bearbeiter der deutschsprachigen Ausgabe. Er hat es verstanden, Sprache und Darstellung trotz schwieriger Thematik ungemein flüssig und eingängig zu halten oder sogar zu machen (letzteres zu sagen ermöglicht mir freilich nur das Urteil eines Erfahrenen, welcher das amerikanische Original in entsprechender Weise zu beurteilen vermochte). Ferner hat der Übersetzer wirklich eine deutsche Ausgabe geschaffen – und damit eine große Aufgabe nicht nur übernommen, sondern m. E. hervorragend gemeistert. Besonders die Nach- und Einarbeitung deutschsprachiger Literatur in ein nicht auf diesem Boden gewachsenes Konzept, aber auch die „Heranführung“ der Thematik und Problematik an den deutschsprachigen Leser und Theologen verdienen eine hohe Anerkennung. F. S. Schierse hat sich als ein „Interpret“ besten Ranges erwiesen und uns allen einen überaus großen Dienst geleistet. Ein Dankeswort gebührt aber auch dem Verlag für das, was er dazu beigetragen hat, daß das Werk sich in so ansprechender Weise zu präsentieren vermag. Dabei sei auch dankbar vermerkt, daß ein nicht zu knapp bemessener Rand oder eine leere Zwischen- seite einen angenehmen Raum für Notizen schaffen, den viele zu schätzen wissen dürften. Wenn schon eine anspruchsvolle Ausgabe, dann eine in der Art, wie sie uns hier geliefert wird!

Die Worte des Lobes und der Anerkennung werfen schon von selbst, bald mehr direkt, bald mehr indirekt, Licht auf die Leistung des Verfassers dieses Werkes, und diese steht ja hinter dem bereits Genannten. Und sie ist der Mühen wert: sei es der Erarbeitung durch den Übersetzer, sei es der Ausstattung durch den Verlag, sei es zuletzt auch jener, welche der Leser aufwenden muß, um sich in der Vielfalt des Gebotenen zurechtzufinden. Der Verfasser hat alles aufgewendet, was man nur wünschen kann, um dem Leser den „Einstieg“ zu ermöglichen.

O. K.

Theodor Filthaut (Hrsg.): Umkehr und Erneuerung. Kirche nach dem Konzil. Mainz 1966. Matthias-Grüne- wald-Verlag. 407 Seiten.

Mit seinem Sammelband will der jüngst verstorbene Pasto- raltheologe Theodor Filthaut die Aussagen des Konzils im Sinne einer Umkehr und einer Erneuerung, die es nicht ohne Umkehr geben kann, entfalten und fruchtbar machen lassen. Die Aufsätze dieses Bandes streben teils eine Re- form der Gestalt der Kirche, teils einen Wandel des Be- wußtseins an. Vorwiegend kommen Theologen der mitt- leren und jüngeren Generation zu Wort, die an einigen besonders wichtigen Beispielen aufweisen, in welcher Rich- tung weitergegangen werden kann und muß. Drei The- menkreise werden in dem Sammelband aufgegriffen: Er- neuerung der Kirche – ökumenische Aufgaben – Kirche und Welt heute. Im zweiten Hauptabschnitt behandelt, nachdem die Fragen, die die Beziehungen der durch ihre verschiedene Konfession getrennten Christen zum Gegen- stand haben, abgehandelt sind, der Professor für Päd- agogik und Katechetik an der Universität Freiburg i. Br. **Adolf Exeler** das Verhältnis der Kirche zu den Juden (S. 235–269). In einem ersten Abschnitt schildert er die Geschichte der Erklärung des Zweiten Vatikanischen Kon- zils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen, die sogenannte Judenerklärung. Der zweite Abschnitt ist den sich aus der Erklärung ergebenden Auf- gaben gewidmet. Dazu gehört die Revision der im Reli- gionsunterricht benutzten Bücher, aber nicht minder auch das Gespräch mit den heute lebenden Juden. Verf. unter- streicht die Einheit der Heilsgeschichte, sodann wendet er sich der christlich-jüdischen Auseinandersetzung im Neuen Testament zu. Verf. betont, daß die christliche Ablehnung der Juden sich zuweilen auf „antijudaisierende“ Tenden- zen und Texte im Neuen Testament berufen hat. Daß es eine Reihe von Texten gibt, die tatsächlich schwere Vor- würfe gegen die Juden enthalten, darf man nicht ver- schweigen. Aber man wird sie nur dann richtig verstehen, wenn man sie, wie der Verf. es verlangt, im Kontext der antijüdischen Polemik der Propheten liest, die sich nicht von ihrem Volk losreißen wollten, sondern aus Liebe zu ihm ihr Wächteramt ausübten. Auch wird man nicht über- sehen dürfen, daß die Auseinandersetzung zwischen Kirche und Synagoge auf die neutestamentlichen Aussagen ab- farbte. Ein Judenhaß kann sich jedenfalls nicht auf das Neue Testament berufen. Schließlich untersucht der Verf. die Möglichkeiten eines christlich-jüdischen Gespräches. Aus den Erfahrungen des berühmten Gespräches zwischen Karl Ludwig Schmidt und Martin Buber im Januar 1933 im Jüdischen Lehrhaus in Stuttgart kommt der Verf. zum Schluß, daß die Ansatzpunkte zu einem christlich-jüdischen Gespräch nicht in der Messiasfrage liegen. Zwar kann diese Frage nicht einfach aus dem Gespräch ausgeklammert wer- den, aber sie wird erst in einem größeren Kontext frucht- bar beantwortet werden können. Vorbedingung eines wahren Gespräches der Christen mit den Juden ist die Bereitschaft der Christen, das Alte Testament nicht nur im Hinblick auf seine Erfüllung in Jesus Christus zu lesen, „vielmehr die unverkürzte Eigenverkündigung der al- testamentlichen Botschaft zu Wort kommen zu lassen. Dann zeigen sich die Anknüpfungspunkte: die Besinnung auf die Heilsgeschichte, auf Erwählung und Bund und die Erwartung des Reiches Gottes in seiner Herrlichkeit.“ Zum Schluß warnt der Verf. vor dem Irrtum, ein Gespräch zwi- schen Kirche und Synagoge sei eine leichte Sache. Dieser Warnung wird man unbedingt zustimmen müssen. Auch in der Begründung ist dem Verf. zuzustimmen: „Grund-

legende Begriffe und Chiffren des Glaubens wie ‚Reich Gottes‘, ‚Knecht Gottes‘, ‚Erlösung‘ werden verschieden verstanden, und hier läßt sich nichts vermischen oder trennen, hier kann man nur vertiefen im geduldigen Hinhören.“ Eben zu diesem geduldigen Hinhören zu ermutigen ist Absicht des Verf. Er erfüllt die Zielsetzung des Bandes: Umkehr und Erneuerung. W. E.

David Flusser: Qumran und die Zwölf. (Sonderabdruck aus: *Initiation. Contributions of the theme of the Study-Conference of the International Association for the History of Religions*, held at Strasburg, September 17th to 22nd 1964, ed. by C. J. Bleeker.) Leiden 1965. E. J. Brill. 13 Seiten.

An Hand des (nur fragmentarisch erhaltenen, vor einigen Jahren veröffentlichten) Pescher-Textes (= typologische Erklärung) zu Jesaja 54, 11–12 (über „das neue Jerusalem“) geht der Verfasser vor allem der „Zwölf-Zahl“ und ihrer Bedeutung in Qumran und an wichtigen Stellen des Neuen Testaments nach (Apokalypse, Matthäusevangelium, Epheserbrief). „Vielleicht wird man aber die Zwölf nicht nur charismatisch, sondern im tiefsten Sinne des Wortes kirchlich ‚ekklesiologisch‘ verstehen müssen, sowohl als eine Organisation als auch eine eschatologisch-mythische Institution.“ – Der Untersuchung dürfte grundsätzlich und in den meisten Einzelheiten große Bedeutung beizumessen sein. In manchen Fragen, namentlich in denen der „Rehistorisierung“ auf Jesus hin, kann man freilich mit guten Gründen etwas anderer Auffassung sein. O. K.

Dieter Georgi: Die Geschichte der Kollekte des Paulus für Jerusalem (Theologische Forschung 38). Hamburg-Bergstedt 1965. Verlag Reich. 102 Seiten.

Die Heidelberger Habilitationsschrift zeichnet die Wege der von Paulus in den heidenchristlichen Gemeinden unternommenen Sammlung für die Jerusalemer Gemeinde, Anregung und Durchführung sowie Abschluß der Kollekte, die Paulus mit dem endzeitlichen Zug von Juden und Heiden nach Jerusalem in engste Verbindung brachte und als Zeichen der Endzeit verstand (S. 72), die dem Apostel selbst schließlich – indirekt durch die Jerusalemreise – die Gefangenschaft einbrachte. Die ökumenische Problematik (Juden – Heiden) des Kollektenunternehmens wird von Georgi überzeugend herausgearbeitet. Die Stellungnahme des Paulus zum Verhältnis Juden und Heiden in seinen verschiedenen Briefen wird den Leser des FR in dieser sorgfältigen Studie besonders interessieren. Das Ringen des Paulus um das Einheitsband der christlichen Gemeinden dürfte gerade von der heutigen Generation wieder neu gewürdigt werden können. R. P.

Erhardt Güttgemanns: Der leidende Apostel und sein Herr. Studien zur paulinischen Christologie. (FRLANT 90.) Göttingen 1966. Verlag Vandenhoeck & Ruprecht. 419 Seiten.

Die stark überarbeitete Fassung einer Bonner Dissertation aus dem Jahre 1963 verdient schon der höchst bedeutsamen methodischen Erwägungen wegen besonderes Interesse. Hier läßt sich lernen, was theologische Exegese und theologisches Verstehen sein können bzw. wirklich sind. Aber auch die Ergebnisse der gründlichen Studie, die wir hier leider nur kurz anzeigen und nicht ausführlicher vorstellen können, verdienen alle Beachtung; sie betreffen die Denkvoraussetzungen des Paulus im Zusammenhang von Christologie, Anthropologie, Eschatologie und Ethik. R. P.

Josef Heislbetz: Theologische Gründe der nichtchristlichen Religionen. (Quaestiones disputatae, hrsg. von Karl Rahner und Heinrich Schlier, Bd. 33.) Freiburg-Basel-Wien 1967. Verlag Herder. 231 Seiten.

Die Verlagsankündigung sagt u. a.: „Bestand früher die Tendenz, die nichtchristlichen Religionen um der Absolutheit des christlichen Anspruchs willen herabzusetzen, so ist diese Beurteilung heute einer sachlicheren Einsicht gewichen, die der Wahrheit des allgemeinen Heilswillens Gottes gerechter wird... Die auf meisterhafte Weise durchgeführte Untersuchung von Josef Heislbetz vermittelt hierzu grundlegende Einsichten.“ Da eine wirkliche Kritik sehr grundsätzlicher und nicht nur in Einzelheiten ergänzender oder ausstellender Art sein müßte, möchten wir es bei einem wohlmeinenden Hinweis auf diese im Grunde sehr aner kennenswerte Arbeit belassen. O. K.

Franz Hesse: Das Alte Testament als Buch der Kirche. Gütersloh 1966. Verlag Gerd Mohn. 158 Seiten.

Willi Marxsen: Das neue Testament als Buch der Kirche. Gütersloh 1966. Verlag Gerd Mohn. 144 Seiten.

Die Frage nach der Verbindlichkeit der Schriften beider Testamente, des Alten und des Neuen Testaments, für die christliche Kirche wird in jüngster Zeit lebhafter diskutiert. Die Diskrepanz zwischen wissenschaftlicher Erforschung der Bibel und naiv-kirchlichen Vorstellungen von beiden Testamenten ist eine der Ursachen. Die Frage nach der Verbindlichkeit beider Testamente wird aber nicht nur in der breiteren Öffentlichkeit, sondern auch im Bereich der theologischen Wissenschaft selbst erörtert. W. Marxsen legt im angezeigten Band eine überarbeitete Fassung einer Vorlesung vor, die er im Sommersemester 1962 an der Universität Münster für Hörer aller Fakultäten gehalten und im Sommer 1965 wiederholt hatte. Schon diese Tatsache dokumentiert, daß diese Schrift nicht der wissenschaftlichen Diskussion, sondern der Verständigung zwischen der neutestamentlichen Forschung und der interessierten kirchlichen Öffentlichkeit dienen will. Der Leser wird gründlich unterrichtet und behutsam zur These hingeführt: „Das Neue Testament ist das Buch der Kirche. Aber es ist nur dann und nur so Buch der Kirche, wenn es nicht an die Stelle Jesu tritt“ (S. 144). Ob der Ausdruck „Verschlüsselung“ für die je notwendige Ausprägung und Übersetzung der Glaubenswahrheit gut gewählt ist, wird man allerdings in Zweifel ziehen müssen.

Für die Leser des FR scheint es wichtiger, die Ausführungen des (ebenfalls) Münsteraner Gelehrten Franz Hesse zum Alten Testament als Buch der Kirche kurz zu skizzieren. Zunächst (I. Altes und Neues Testament als Norm christlicher Theologie) betont Hesse mit aller Schärfe, daß das AT in seiner normativen Eigenschaft für christliche Theologie nur zusammen mit dem NT gesehen werden kann. Dann wendet sich Hesse der Auseinandersetzung mit der Sicht des Verhältnisses der beiden Testamente in überlieferungsgeschichtlich orientierter Forschung (bes. G. von Rad) zu, um auch hier die Prävalenz des NT scharf zu betonen. Das AT muß von der neutestamentlichen Botschaft her gemessen werden (S. 31). Hesse bietet sodann einen Überblick über das „AT in der Sicht der neutestamentlichen Zeugen“, um zu konstatieren: „Ein derartiger Umgang mit dem Alten Testament ist uns nicht mehr möglich“ (S. 66). Hesse sieht in der alttestamentlichen Grundverheißung, der uneingeschränkt gültigen Zusage Gottes an Israel, den Boden, von dem aus die Geltung der gesamten Botschaft des Alten Testaments geglaubt werden kann. „Weil die Grund-Verheißung diese absolute